

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Preisnehmer Nr. 926]

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Preisnehmer Nr. 921

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postgebühren Nr. 4089, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beilagen- oder deren Raum 15 Pf., für Berammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239.

Dienstag, den 11. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die russischen Niederlagen.

Wp. Und wenn sich die russische Regierung noch so sehr spreizt und so tut, als wenn sie bereit wäre, die 140 Millionen Russen zur Strecke zu bringen, als sie Japan gegenüber nachgibt — an ihrer Bereitwilligkeit dazu wird nicht gezweifelt, sondern an der Ausführungsmöglichkeit — so läßt es sich doch längst nicht mehr verhehlen, daß das Barentum arg in der Klemme stecke. Seine großen Versprechungen der Verschmäuerung der Japaner, eines Spazierganges über die japanischen Inseln erwiesen sich als elende Prahlereien. Ein Schlag folgte nach dem andern, und jedesmal war es eine neue Niederlage für die russische Armee — erst zur See, dann zu Lande. Erst die „Ueberrumpfung“ des Geschwaders von Port Arthur, dann der Untergang des „Petropawlowsk“ samt der ganzen Admiralität, dann das Malheur der verlorenen großen Seeschlacht, die mit der definitiven Vernichtung der russischen Seemacht in den ostasiatischen Gewässern endete. Hier ist die Situation für Rußland rettungslos verloren. Der operativen Zug der baltischen Flotte, zu dem noch immer geküßt wird, ist die letzte Hoffnung der russischen Kriegsführung zur See — eine Kriegsflotte ohne Kohle und geführt von Seekadetten! Zu Lande der ewige, verlustreiche Rückzug, der stets — nachträglich — in den Plänen des Oberbefehlshabers lag, während ebenso regelmäßig vorher angekündigt wurde, daß Europatkin in aller Nähe den Japanern eine ungeheure Niederlage vorbereitet habe. Erst sollte am Jalu das Eindringen der japanischen Armee in die Mandchurie und die Belagerung Port Arthurs verhindert werden — aber „es lag in den Absichten Europatkins“, sich hier ein blutige Niederlage zu holen. Nachdem die Russen sich auf Mukden zurückgezogen hatten, brangen sie dann mit verflachten Kräften wieder vorwärts, wie man glaubte und auch seitens des russischen Generalstabes verflachtet wurde, um Port Arthur zu befreien — aber nein, wie es sich nachträglich herausstellte, zu dem speziellen Zweck, sich weitere Niederlagen zu verschaffen. In Liaojang hat sich General Europatkin verschanzte, umfassende Befestigungen wurden gebaut und gewaltige Vorräte an Munition und Lebensmitteln gesammelt — wollte er hier den Feind aufhalten? nein, seine Absicht war bloß, sich selbst den Rückzug zu erschweren.

Das einzige Gebiet, auf dem die russische Kriegsflotte sich mit Erfolg betätigte, war die Piraterie, wie die Kosakenplünderungen der einzige Erfolg der russischen Landarmee waren.

Die Ursachen der russischen Mißerfolge treten bereits auch deutlich zu Tage. Allerdings sucht man jetzt in Rußland die eigenen Fehler durch die Vorzüge der Japaner zu verdecken. Man lobt jetzt über den grünen Klee den Feind, von dem man erst mit der größten Verzweiflung sprach. Kurz, man sucht, die eigenen Niederlagen durch die japanischen Siege zu rechtfertigen. Aber das täuscht niemand mehr.

Die Regierung erklärte wiederholt, daß sie zum Krieg nicht vorbereitet war. Das gerade ist aber der schwerste Vorwurf, der überhaupt gegen die russische Regierung und gegen die russische Armeeleitung erhoben werden kann. Verlorene Schlachten können durch Zufälligkeiten und durch eine Reihe von Momenten, die nicht in der Macht der Armee- und Staatsleitung liegen, erklärt werden. Aber daß Rußland, trotzdem Japan vor aller Augen jahrelang mit dem größten Eifer zum Kriege rüstete, im entscheidenden Moment zu diesem längst vorausgesehenen Kriege unvorbereitet war, das ist ein Verschulden von solcher Tragweite, daß man es nicht einmal auf das Konto eines Einzelnen setzen, sondern nur durch eine Verwahrlosung sämtlicher politischen und militärischen Verhältnisse erklären kann. Man wird in den militärischen und in den Regierungskreisen Rußlands höchst ungenügend über die Seefläche und Seelichtheit der Japaner und noch weniger über ihre Landarmee instruiert. Man hat nicht einmal die aus öffentlichen Publikationen bekannten numerischen Verhältnisse dieser Armee berücksichtigt. Man beruft sich jetzt auf die mangelhafte Verkehrsverbindung mit der Mandchurie. Aber gerade deshalb hätte jeder andere Militärstaat längst für ausreichende Garnison, Militärstationen und Kriegsvorräte in Sibirien gesorgt, um beim Ausbruch des Krieges sofort eine Angriffsmasse dem Feinde entgegen senden zu können. In Rußland aber mußten die Armeen erst geschaffen werden, als der Krieg schon da war, und so wurde Sibirien zu einem großen Hindernis der russischen Kriegsführung, statt ihren Stützpunkt zu bilden. Der Hauptgrund dieser Unterlassung liegt darin, daß Rußland die finanziellen Mittel fehlten, derartige Rüstungen durchzuführen. Das beweist aber nur, daß das Mißverhältnis zwischen der russischen Eroberungspolitik und der russischen Staatsmacht nicht erst durch den japanischen Krieg geschaffen wurde, sondern längst bestand und, wenn nicht

durch Japan, durch jeden anderen ernstlichen Konflikt aufgedeckt werden mußte. Außerdem haben die Verwahrlosung der Administration, die Oligarchie der einzelnen Ressorts, die bekannnten Diebereien und Gaunereien nicht wenig dazu beigetragen, daß Rußland im Augenblicke des Krieges „unvorbereitet“ da stand.

Es nimmt sich seltsam aus, wenn man jetzt in der offiziellen russischen Presse liest: „Keiner unserer Generale hat einen solchen Gegner, so gut vorbereitet, mit so vorzüglicher und zahlreicher Artillerie ausgerüstet, vorausgesehen — nicht einmal Europatkin, nicht auch der Chef seines Generalstabes, der jetzige Kriegsminister General Sacharoff, kein Mensch. Also gilt es nicht, zu kritisieren, sondern zu helfen. Von der Flotte gab es noch richtige und warnende gedruckte Berichte, aber die japanische Landarmee blieb nicht nur in qualitativer, sondern auch in quantitativer Beziehung eine terra incognita (ein unbekanntes Land) für unsere militärischen Agenten und selbst für unsere ganzen Generalstab.“ Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie!

Der Krieg selbst zeigte erst recht, daß der russische Absolutismus es bereits bis zur völligen politischen und militärischen Anarchie gebracht hat. Vor allem fehlte es an einer einheitlichen Leitung: Europatkin einerseits, Alexejew andererseits, das Kriegsministerium dritterseits und das Antichambre des Kaisers vierterseits. Diese sich durchkreuzenden, die Kriegsführung hemmenden und störenden Einflüsse sind kein Geheimnis mehr. So schreibt die „Nowoje Wremja“ über Europatkin: „In einem gewissen Bereiche war er vollständiger Herr. Aber es war möglich, daß von den Heeresmengen, die nach Tschabin kamen, nicht alle zu ihm gelangten. Der Hauptkommandierende konnte sie nach einem anderen Ort dirigieren, was auch vorkam. Die Bewegung des Korps Stadelsberg hing nicht von ihm ab, und doch hat diese Bewegung die Verteidigung von Liaojang ungemein erschwert.“

Nicht minder mangelhaft als die Oberleitung erwies sich die Unterführung. Die Offiziere zeigten viel Tapferkeit, aber sehr wenig Einsicht und Kenntnisse. Sie wurden denn auch vom Feind hinweggemäht. Dieses Draufgängerthum der russischen Offiziere ist aber unerlässlich für die russische Armee, in der die Soldaten nur dem Kommando folgen. Man hat aus ihnen jede selbständige Regelung herausgeprügelt, jetzt laufen sie wie eine Haimelherde hinter ihrem Anführer her. Vorzügliches Kanonenfließ, aber schlechte Kämpfer.

Auch das ist bereits evident geworden, aber man schiebt die Schuld auf die Reservisten. In der legalen russischen Presse wird unumwunden getadelt, daß man die Kriegsmasse viel zu sehr mit Reservisten versetzt habe. Woher kam das aber? Man findet keine Erklärung, und doch liegt die Erklärung sehr nah: man wollte das Land nicht vom gedrückten Meer entblößen aus Rücksicht auf die revolutionäre Gährung unter den Massen. Man traute der Verwendbarkeit des Reservemannes im Kampf gegen den inneren Feind noch weniger, als im Kampf gegen die Japaner. Allerdings ist der jenen aus den Volksmassen herausgerissene Reservist nicht gerade der geeignetste Soldat, um Bauern und Arbeiter niederzuknallen.

In allem und jedem erweist sich als letzte Ursache der russischen Niederlagen das politische System des russischen Absolutismus.

England und Japan.

Auch heute liegen nur sehr dürftige Nachrichten aus Ostasien vor. Das japanische Hauptquartier veröffentlicht einen Bericht über die jüngsten Bewegungen der russischen Truppen und die Scharmügel südlich von Mukden. Es heißt darin: Am 4. Oktober rückte der Feind mit einem Bataillon Infanterie, elf Schwadronen Kavallerie und fünf Geschützen vor, zog sich aber am 5. Oktober gegen Huangshan zurück. In dieser Gegend haben die Japaner nur zwei oder drei Schwadronen Kavallerie, deren Vorkosten zwischen Niokuschan und Wangchiasang stehen. Die Infanterie an der Spitze der russischen Kolonne trug chinesische Kleidung. Am 4. Oktober griff eine kleine Abteilung des Feindes die japanischen Feldwachen bei Pingtasse und auf der Straße nach Mukden an. Die Russen wurden zurückgetrieben und ließen ihre Toten sowie einige Gewehre auf dem Kampfsplatz zurück. In diesem Gefecht trugen die Russen durchweg chinesische Kleidung. Am 4. Oktober rückte eine Abteilung der feindlichen Kavallerie mit drei Geschützen gegen Schotain vor, stellte sich bei Tantai auf und schloß auf die japanischen Truppen, die nördlich von Tantai standen. Der bei Changtan am rechten Ufer des Hango postierte Feind hat sich zurückgezogen und eine kleine Streitmacht zurückgelassen. In der Umgegend von Taotasse befinden sich keine feindlichen Truppen. Eine feindliche Macht, welche einen der japanischen Vorkosten am linken Ufer des Hango angriff, wurde zurück-

geworfen. — Von der Front bei Tiaojiang wird gemeldet, daß die Japaner die Höhen zwischen Mukden und den Tantai-Kohlenbergwerken befestigten; sonst ist die Lage unverändert. Beide Armeefronten sind in steter Verflüchtung und beobachten einander scharf. Es finden fortwährend Vorkostengefechte statt.

Aus Tientsin wird gemeldet: Eine aus Port Arthur kommende Schube berichtet, daß die Japaner den allgemeinen Angriff auf die Festung gleichzeitig von vier Stellen aus erneuert haben. — Trotz der gegenseitigen Versicherungen des Admirals Togo haben die Japaner infolge Explosionen von Minen an der nördlichen Flanke schwer gelitten. Das Blutbad, das durch die Explosion der Minen verursacht wurde, war unbeschreiblich. — Ferner kommt noch folgende, etwas unglaubwürdig klingende Nachricht aus Tientsin. Der „Daily Mail“ berichtet von dort: Die Japaner bringen allmählich immer weiter gegen Port Arthur vor und wünschen dringend, die Festung zum Geburtstag des Mikado, am 3. November, zu erobern. In Port Arthur liegen viele unbenutzte Läden; die Lazarette sind überfüllt, so daß die Verwunden auf die Schiffe im Hafen gesandt werden. Es werden Pferde zu Ernährungszwecken geschlachtet. Die Garnison soll auf 10 000 Mann herabgesunken sein.

Die japanische Expedition nach der Insel Sachalin ist der vorgerückten Jahreszeit halber aufgehoben worden.

General Hajegawa, zuletzt Kommandeur der japanischen Gardebataillon, ist nach Korea abgereist, um das Kommando über die dortigen japanischen Truppen zu übernehmen. Wahrscheinlich wird die koreanische Armee aufgelöst oder unter japanisches Kommando gestellt werden. Das Letztere würde einen bedeutenden Zuwachs für die Japaner bedeuten.

Die Londoner Morgenblätter veröffentlichen ein Schreiben des Marquis of Lansdowne an die internationale Friedensgesellschaft, in dem der Minister auf den Vorschlag der Gesellschaft, die englische Regierung solle im Verein mit anderen Mächten an Rußland und Japan wegen Einstellung der Feindseligkeiten appellieren, erwidert, daß die Regierung einen derartigen Schritt nicht für nützlich erachte, da keiner der Kriegführenden ein Verlangen nach Vermittelung anderer Mächte geäußert habe. England wird sich auch schon lange nicht die Finger verbrennen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Konflikt in Leipzig ist beigelegt. In einer am Freitagabend abgehaltenen, von über 2000 Personen besuchten Parteiverammlung für den 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreis beschäftigte man sich in eingehender Weise mit dem bedauerlichen Konflikt zwischen den Genossen Mehring und Jaech, als Redakteuren unserer Leipziger Parteivorlage einerseits, und einem Teile der dortigen Parteigenossenschaft andererseits. Nachdem die Genossen Jaech und Mehring ihren Standpunkt in längeren Ausführungen klar gelegt hatten, entspann sich eine rege Diskussion, in der aber nur ein einziger Redner bedingungsweise den in der letzten Versammlung angenommenen Antrag verteidigte. Schließlich fand folgende Resolution gegen einige wenige Stimmen Annahme:

„Die am 7. Oktober 1904 im Saale des Sanssouci tagende, von über 2000 Personen besuchte Parteiverammlung des 12. und 13. Reichstagswahlkreises erklärt sich mit der bisherigen prinzipiellen Haltung der „Leipziger Volkszeitung“ einverstanden. Sie erklärt es ferner für selbstverständlich, daß die Redaktion in der grundsätzlichen Versöhnung des revolutionär-wissenschaftlichen Sozialismus auch die Polemik mit anderen Parteivorlagen nicht vermeiden kann und billigt die Grundzüge, die heute von der Redaktion über die Grenzen dieser Polemik kundgegeben worden sind. Endlich erklärt die Versammlung die Notiz über Südekum durch die an den Parteitag gelangte Erklärung der Redaktion für erledigt. Mit dieser Resolution ist der Beschluß der Parteiverammlung vom 29. September aufgehoben.“

Die Grundzüge, die seitens der beiden Redakteure kundgegeben wurden, erstrecken sich in der Hauptsache darauf, daß sich die Polemiken vornehmlich auf die größeren Parteivorlagen beschränken solle. — Wir können nicht umhin, unserer Genugtuung über die nahezu einstimmig erfolgte Annahme vorstehender Resolution Ausdruck zu geben. Die Beilegung des unheilbaren Konfliktes auf diese Weise liegt nicht nur im Interesse der Leipziger Parteigenossenschaft, sondern im Interesse der Gesamtpartei. Wir begrüßen dieses Resultat aber auch schon deshalb mit Freuden, weil man sich bekanntlich von gewisser Seite aus nicht gescheut hatte, in einer geradezu niederträchtigen, eines Parteigenossen unwürdigen Art gegen die „Leipz. Volksztg.“ zu Felde zu ziehen.

längeren Urlaub angetreten und sollte an dem erwähnten Sonntag auf seinen Posten zurückkehren. Die Arbeiter wollten nun durch die Demonstration bewirken, daß der wegen seiner drakonischen Strenge in Arbeiterkreisen gehaßte und gefürchtete Polizeimeister seines Amtes enthoben werde und nicht mehr nach Lodz zurückkehre. Die Arbeiter versammelten sich in der katholischen Kirche und begannen sich, revolutionäre Ueberfänger, vor die Wohnung des Polizeimeisters, der zu dieser Zeit noch nicht in Lodz eingetroffen war. Vor dem Hause machte der Zug der Arbeiter Halt und brach in tosende Pfui- und Abzugsrufe gegen den genannten Beamten aus und begann ein Steinbombardement gegen die Fenster seiner Wohnung. Augenblicklich waren Polizei und eine Abteilung Kosaken zur Stelle, denn, wie es schien, hatten die Behörden von der geplanten Demonstration früher Kenntnis erhalten. Das Wachaufgebot zog sofort blank und versuchte die Menge zurückzudrängen und zu zerstreuen. Die Arbeiter leisteten jedoch verzweifelten Widerstand; es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf etliche Kosaken durch Revolvergeschüsse verwundet wurden. Die Wache umspannte schließlich die Menge mit einer eisernen Kette und auf diese Weise gelang es, 600 Demonstranten zu verhaften. Erst dann gelang es den Behörden, der Situation Herr zu werden und die Ruhe wieder herzustellen. Das brutale Vorgehen der Polizei, die nicht nur gegen die Demonstranten, sondern auch gegen ruhige Sonntagspaziergänger gewalttätig einschritt, erregt in allen Kreisen heftigste Erbitterung.

Oesterreich-Ungarn.

Die Antwort der „Lumpen“. Am Donnerstagsabend schenkte sich der antisemitische Bürgermeister von Wien, Ueeger, nicht, in öffentlicher Landtagsession die Wiener Arbeiter als „Lumpen“ zu bezeichnen. Er sagte unter dem lebhaften Beifall seiner christlich-sozialen Klientel: „Es ist übrigens merkwürdig; schauen Sie sich am 1. Mai die an, die in den Prater wandern, das, meine Herren, sind lauter Lumpen!“ Der Aufforderung unseres Wiener Parteiorgan, dem christlich-sozialen General-Lumpen die Antwort der „Lumpen“ in 4 großen Ber- jammlungen zu erteilen, wurde außerordentlich zahlreich entsprochen. Nach einer gründlichen Abrechnung mit Ueeger bildeten die Arbeiter einen großen Zug, der unter dem Ruf: „Pfui, Ueeger, nieder Ueeger, Schande, Schmach, pfui, nieder mit dem Lumpen, Ueeger ist ein Lump!“ mehrere Straßen durchzog. Natürlich fühlte die Polizei sich wieder berufen, die bedrohte „Ordnung“ zu retten.

Hochverrat gegen Rußland. Aus Krakau wird der Wiener „Arbeiter-Ztg.“ gemeldet: Wie der „Naprzod“ berichtet, hat das Lemberg-Landgericht die Unterjuchung der beiden Genossen Paul Krakow und Josef Sol-danitz, die beschuldigt waren, revolutionäre Schriften nach Rußland geschmuggelt und dadurch das Verbrechen des Hochverrats gegen Rußland (§ 66 St. G.) begangen zu haben, eingestellt. Krakow, der russischer Staatsbürger ist, wurde auf eigenes Verlangen an die russische Grenze gebracht, da er einen legalen russischen Paß besitzt. Soldanitz, ein Oesterreicher, wurde auf freien Fuß gesetzt und begab sich in seine Heimat nach Gussatyn. Wegen des dritten Verhafteten, Genossen Bohorulef, eines österreichischen Staatsbürger aus Gussatyn, dauert die Unterjuchung noch fort. Rußland hat Recht!

Zu sehr erregten Szenen kam es am Freitag im Krakauer Landtag. In Laufe der Debatte über einen Antrag in betreff der Verichterstattung des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus über die Verhältnisse in Rußland warf H. G. Schupfer scharf dem Abg. Lacvar vor, große Unwahrheiten vorgebracht zu haben. Als dieser rief, daß ihn solche Worte von einem Lügner nicht beleidigen können, eilte Schupfer scharf auf Lacvar zu, rief ihm fortwährend die Worte Pfui, Lügner, Verräter zu, warf mit Alten nach ihm und drohte ihm mit der Faust. Am Haupte rauschte heftige Erregung und großer Lärm, und die Sitzung wurde vorzeitig geschlossen.

Schweiz.

Für die Einführung der Verhältniswahl bei den Grossratswahlen soll seitens der sozialdemokratischen Partei eine Volksinitiative herbeigeführt werden. Mit der Sammlung der Unterschriften soll sofort begonnen werden, damit die Frühjahrs-wahlen sofort nach dem neuen System erfolgen können. Die Konservativen und Katholiken wollen angeblich den Plan unterstützen.

Die „freie“ Schweiz eignet sich immer mehr preussisch-russische Manieren an. Wie aus Bern gemeldet wird, hat der Bundesrat 8 angebliche Anarchisten und Sozial-revolutionäre, die in Lugano das italienische Konsulatsgebäude herabgerissen und in den See warfen, aus der Schweiz ausgewiesen. Daß man eines dummen Streiches wegen — denn als eine politische Demonstration können wir das Schilder-abreißen nicht betrachten — eine derartige Staatsaktion in- jektet, sollte man von der „freien“ Schweiz wirklich nicht erwarten.

Italien.

Was geht vor? Das Kriegsministerium berief die Jahressklasse 1880, etwa 40 000 Mann, zu den Waffen. Man bringt diese Maßregel mit den letzten Unruhen in Zusammenhang. Gleichzeitig werden die Abendblätter Rom's, daß die Auflösung der Kammer sicher zu erwarten sei.

England.

Wahltag eines Schutzollners in England. Bei der Ersatzwahl im Wahlkreis Thane wurde der Unionist Marks mit 4041 Stimmen gewählt; sein liberaler Gegenkandidat King erhielt 3662 Stimmen. Marks ist Schutzollner. — Man wird erst nähere Nachrichten abwarten müssen, ehe man Schlussfolgerungen aus diesem Wahlergebnis ziehen kann.

Süden und Nachbargebiete.

Montag, den 10. Oktober 1904.

Sozialdemokratischer Verein. Die Fortsetzung der Beratung über die Berichterstattung

von den Parteitagungen findet am Donnerstag- abend 8 1/2 Uhr im „Vereinshaus“ statt. Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

Achtung, Hausbesitzer! Der dritte Teilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadtwasserkunst für 1904—05 ist für die Grundstücke in der Stadt in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober d. J. bei Vermeidung des Zuschlags der gelegentlichen Gebühr zu entrichten.

Lebensrettung. Ein Mann von der Besatzung des hiesigen Dampfers „Trave“ hatte in der Nacht zum Sonnabend das Unglück, beim Anbordgehen in der Nähe der Sturzfähre in die Trave zu stürzen. Auf das Geschrei des mit dem Wasser kämpfenden wurde der Wächter Wunderwald vom städtischen Wasserbauplatz aufmerksam. Dieser sprang sofort in ein gerade bereit liegendes Boot und rettete den Mann. Es ist dies, so meldet der „G.-M.“, die 16. Person, die Herr Wunderwald während seiner lang-jährigen Tätigkeit als Wächter auf dem städtischen Wasserbauplatz vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

Probefahrt. Der auf der Hochflur-Werft für Flens-burger Rechnung erbaute Dampfer „Kanal III“ machte am Sonnabend seine Probefahrt, die zu allseitiger Zufriedenheit ausfiel. Das Schiff hat eine Länge von 38,25 m, Breite 7,36 m und Tiefe 3,15 m. Die Tragfähigkeit beträgt 350 Tons.

Bücherhalle in der Marktstraße. Man schreibt uns: Wie bringe ich die immer länger werdenden Abende zu? So fragt wohl mancher lechzt, der seine Kartoffeln im Keller und sein Lagerwert hinter sich hat. Wohl gibt es Hausväter, die die Stiefel ihrer Lieben selbst fliden, auch sogar hier und da einen Hühnerzucht, um ihrer vielbeschäftigten Frau behilflich zu sein, aber es bleibt doch eben noch manches Stündchen, das sie ihrer Muße und Behaglichkeit widmen könnten. Nun, da weiß ich guten Rat. In der Markt- straße 4 wird nur auf Euch gewartet, um Euch mit guten Büchern zu versehen. Das kostet für das ganze Jahr nur 40 Pf., und habt Ihr's nicht zu bezahlen, so kann es auch erlassen werden. Um zu sehen, was für Bücher da sind, könnt Ihr Euch einen Katalog leihen oder für 10 Pfennig kaufen. Die Bücherei ist zweimal wöchentlich geöffnet und zwar: Sonntags von 12 1/2 bis 1 1/2 und Mittwochs von 3 bis 4 Uhr.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Seliman u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Aus dem Gerichtssaale. Der Arbeiter A. Nagl beim Betteln einem Drechlermeister einen Schrod und einen Regenmantel. Den ersteren verkaufte er auf einer Her- berge; als er den Regenmantel veräußern wollte, hatte er Pech, denn er hat denselben gerade dem Bestohlenen zum Kauf an. Die Folge war seine Verhaftung. Schließlich entbedte man, daß St. auch keine Muttungsarte gefälscht hatte. Wegen all dieser Missetaten erhielt er 2 Wochen Gefängnis und 6 Tage Haft adjuvieren. — Der Maurer- genosse U. suchte Arbeit; er kam dabei auch zu der Firma F. u. W. Auf den Bescheid hin, daß keine Beschäftigung vorhanden sei, soll er sich so ungebührlich benommen haben, daß er aus der Baubude verwiesen wurde; er ging aber nicht sofort. Schließlich drohte er dem Parlier mit dem Messer. Strafe: 30 Mt. — Die noch sehr jugendliche Aenne S. hat in Ravensbrück aus der Pension, in der sie mit ihrer Herrschaft wohnte, verschiedene Sachen entwendet; dafür wird sie mit einer Woche Gefängnis bestraft. — Weil er seinem Meistertölgelgen ein Portemonnaie mit 32 Mt. Stahl- müß jetzt der schon mehrfach vorbestrafte Arbeiter S. zwei Monate sitzen. — Dem Rechtsanwalt Dr. W. Stahl der bei ihm beschäftigte 18-jährige Schreiberlehrling H. aus dem Geldschrank 160 Mt. Das Büchlein kann nun einen Monat im Gefängnis darüber nachdenken, daß unredlich Gut nicht immer gedeiht. — Freigesprochen wurde der Maler H. von der Anklage der Körperverletzung.

Die städtische Doppelbaderanstalt im Frärenteich wurde im September von 16373 Personen benutzt; vom 15. Mai bis 30. September wurden 13673 Bäder verab- folgt, gegen 12438 im Vorjahr. Es hat die Frequenz sich also um 12335 Bäder gesteigert.

Personalien. Der Senat hat den Gerichtsschreiber- anwärter G. H. J. Schöning zum Gerichtsschreibergehilfen bei dem Amtsgerichte ernannt und seinen Amtsantritt auf den 15. d. Mt. festgesetzt.

Die Witve der Geschworenen hat zu ihrem Rechtskonsulenten an Stelle des verstorbenen Dr. Ad. Brehmer den Rechts- anwalt Schröder erwählt.

Die Witve der Geschworenen für die am 7. November beginnende Schwurgerichtsperiode wird sieben veröffent- licht. Man findet in derselben Kaufleute, Fabrikanten, Direktoren, Inspektoren, Hofbesitzer usw. Arbeiter sind nicht darunter! Ob man dieselben nicht für fähig hält, ein solches Amt zu bekleiden? Nach unserer Meinung gibt es hier am Ort Arbeiter genug, die wohl zu Ge- schworenen analysiert wären, und die es an Intelligenz sicher mit verschiedenen der ausgelassenen „Vollrichter“ aus- nehmen können.

pb. Diebstähle. Am 4. d. Mt., abends, wurde von einem Eisenbahnwagen, welcher auf dem Produktenstrang des hiesigen Bahnhofes stand, ein Korb, gez. J. G. 8276, gestohlen. Derselbe enthält 50 Stück Federbänder, sowie diverse Wagenbauartikel, alles Eisenwaren. — In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wurden aus dem Vorgarten eines Hauses in der Friedrich-Wilhelmstraße 12 Blatigewächse (1 Hortensie, 2 Amurli, 6 Aspikstra- und 3 Farrenkräuter) gestohlen. Alle Pflanzen befanden sich in Töpfen.

Klein Chronik der Nachbargebiete. In Ham- burg starb am Sonnabend der Direktor der vereinigten Stadttheater, Franz Wittong. — Aus Furcht vor dem Soldatenleben erschloß sich in dem zum Amte Mittelbittel gehörenden Dorfe Spangen der Sohn Alfred der Witwe Stürke, nachdem er morgens seinen Befellungsbeleg er- halten hatte. — Von einem Lastfuhrwerk wurde am Frei- tag in Fische die jährliche Elisabeth-Globe überfahren und getötet. — Der Kapitänleutnant Dreihaupt in Kiel wurde seiner Zeit vom Marinekriegsgericht wegen falscher dienstlicher Meldungen durch unrichtige Meßabschlüsse an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ zu 6 Monaten Ge- fängnis und Dienstentlassung verurteilt. Seine gegen das Urteil eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß das Oberkriegsgericht die Strafe auf 3 Monate ermäßigte, die Dienstentlassung aber bestehen ließ.

Hamburg. Die „Engelmacherin“ Wiese vor dem Schwurgericht. Nach einigen Mitteilungen des Vorsitzenden wurde am Sonnabend wegen des versuchten Gattenmordes gegen die Wiese verhandelt. Die Wiese lebte wie im Laufe der Verhandlung bereits mehrfach er- wähnt, mit ihrem Ehemann seit Jahren in Streitigkeiten, weil die Wiese mit dem Lohn und den Ersparnissen ihres Ehemannes höchst verschwenderisch umgegangen sein soll. Sie soll auch schon vor mehreren Jahren ihrer Tochter Paula gegenüber Äußerungen getan haben, die darauf schließen lassen, daß sie ihren Mann zu beseitigen beab-

stichtige, und die Paula auch beauftragt haben, zu diesem Zwecke giftige gelbe Blüten zu besorgen. Auch dem Schuh- macher Schröder, mit dem sie sehr intim verkehrte, soll sie einmal um Weihnachten 1902 gefügt haben, sie wolle ihren Mann vergiften. Die gleiche Äußerung soll sie auch ver- schiedenen anderen Personen gegenüber gemacht und dabei ihren Mann einen „verfluchten Kerl“ genannt haben. Zu verschiedenen Zeiten soll sie auch geäußert haben, sie habe ihrem Mann Gift in den Kaffee getan, wenn er doch nur trepiere. Ferner soll die Wiese erzählt haben, sie habe sich ein Messer gekauft, wenn er sie wieder schlägt, würde sie ihm den Hals abschneiden. In der Tat hat der Ehemann Wiese auch zweimal unter dem Kopflissen seiner Frau ein Messer gefunden und zwar einmal, als er mit seiner Frau Streit gehabt und die ganze Nacht aus Furcht wach blieb. Die Wiese soll auch am andern Morgen ihrer Tochter Paula erzählt haben, sie habe in der Nacht ein Messer in den Bett gehakt, es sei aber nicht geplatzt, weil ihr Mann erwacht sei. Im Herbst und Winter 1902 fühlte sich der Ehemann Wiese nach dem Essen häufig un- wohl, er wurde vom Erbrechen und einem starken Husten- reiz befallen, so daß ihm das Blut aus der Nase kam. Als einmal der Kaffee, den er mit auf die Arbeit genommen, ganz bitter war und einen faulen Geschmack hatte, erklärte er, er wolle den Kaffee untersuchen lassen, da er glaube, seine Frau wolle ihn vergiften. Die Wiese soll ihm dann die Kaffeefläsche aus der Hand gerissen und den Inhalt ausgegossen haben. Der Ehemann Wiese gab auch ein- mal dem Fräulein Reich und dem Kaufmann Schüler etwas von seinem Essen zu schmecken. Es schmeckte nach bitteren Mandeln. Es wird vermutet, daß die Wiese dem Essen Morphium beigemischt hatte, das sie bei der Abreise der Tänzerin Streich nach Berlin zurückbehalten haben soll. Auch andere giftige Substanzen, mit der die Wiese sehr heimlichvoll gemischt sein soll, soll sie in einer Schublade verwahrt haben. Die Wiese behauptet, daß alles dieses Lug und Trug sei; das Messer habe sie zum Nadelstich benützt. Die Tochter der Ange- klagten, sowie eine ganze Reihe anderer Zeugen befanden noch, daß die Frau Wiese wiederholt ge- äußert habe, sie wolle ihren Mann umbringen. Als letzter Anklagepunkt wird die Anklage wegen zwei Fälle der versuchten Verleitung zum Meineide gegen die Wiese verhandelt. Sie soll die Zeugen Buchsbaum und Jürgens zu bestimmen versucht haben, für sie günstige Aussagen zu machen. Die Wiese behauptet, sie habe nicht angenommen, daß die Buchsbaum und die Jürgens je- mals eidlich vernommen würden. Untersuchungsrichter Dr. Lohoff teilt dann nochmals mit, daß die Untersuchung der Deseu und in den verschiedenen Wohnungen der Wiese ein negatives Resultat ergeben habe. Auch sei bestätigt, daß ein mehrfach bestraffter Brüdiger, der angeblich der gesuchte Brand sein soll, wie jetzt auch wieder in einem dem Gericht zugegangenen anonymen Brief mitgeteilt sei, mit Frau Wiese durchaus nicht identisch ist. Die Beweis- aufnahme wird um 3 Uhr nachmittags geschlossen und dann werden die den Geschworenen vorzuliegenden Fragen for- muliert. Es sind fünf Fragen auf Mord, eine auf ver- suchten Gattenmord, eine auf schwere Stuperei und zwei auf Verleitung zum Meineide lautend. Am Montag vor- mittag sollen die Blaidoyers beginnen.

Hamburg. Unter den schweren Stürmen der vorigen Woche hat die Schifffahrt viel zu leiden gehabt. Wir haben schon über einige Seeunfälle berichtet, die einen erheblichen Materialschaden im Gefolge hatten; jetzt liegt wieder eine ganze Reihe von Nachrichten vor, die von der Macht des Unwetters zeugen. Der Dampfer „Sed- wig Heidmann“, Kapitän Sander, der von Orange- mouth hier eintraf, hat Schaden an Deck und der Keeling. Auch sind einige Davits beschädigt. Der Dampfer „Violet“, Kapitän Williams, der von hier abging und mit Schaden aus See nach Cuxhaven zurückkam, ist jetzt nach hier gekommen und an der Werft von H. C. Stücken Sohn festgelegt worden. Der Dampfer hat Deckschaden und ist ein Dampfrohr geplatzt. Der Schaden soll an der genannten Werft beseitigt werden. — Der englische Dampfer „Bellwort“, der von Manchester hier an- kam, hat Schaden an Deck und der Verschanzung. Auch ist durch eine Sturzsee das Maschinenoberdeck eingeschlagen worden, so daß Wasser in den Maschinenraum eindrang. Auch der englische Dampfer „Woodhorn“ hat Schaden an Deck durch Sturzseen erhalten. Auch sind einige Deckgegenstände zertrümmert und über Bord gespült worden. — Der Salon-Dampfer „Silvana“ der Nordsee-Reederei hat an seinem Steuergehäuse und an der Schraube Schaden erhalten. Der Dampfer kommt nach hier, um repariert zu werden. — Die von hier nach Riffor abgegangene englische Bark „Hermann“ kam aus See zurück. Das Schiff hat die Untermarksegel verloren. Als das Schiff auf der See von Cuxhaven ankam, geriet es mit dem dort liegenden Schooner „Jeba“ in Kollision. Der Schooner hat hierbei Schaden an der Takelage er- litten. Dem Anschein nach blieb die Bark unbeschädigt.

Hamburg. Eine Schießaffäre hat sich Freitag abend in dem Hause Gr. Bäckerweg 21-23 zugetragen. Der Sachverhalt ist, nach dem „H. G.“, folgender: Der von seiner Frau seit längerer Zeit getrennt lebende Dach- decker Sommer erschien zu deren Schrecken zu der an- gegebenen Zeit in ihrer Großer Bäckerweg 22 im Par- terre befindlichen Wohnung und forderte sie auf, sich mit ihm zu versöhnen und ihn wieder bei sich aufzunehmen. Die Frau, die unter dem gewalttätigen Charakter ihres Mannes lange Zeit schrecklich zu leiden gehabt hatte, lehnte seine Forderung wiederholt auf das entschiedenste ab. Da wandte sich S. zur Tür, als wenn er gehen wollte, schloß aber plötzlich die Tür zu und zog den Schlüssel ab. Die Frau, das Schlimmste befürchtend, entriß ihm den Schlüssel und warf diesen, indem sie gellende Hilferufe ausstieß, durch die Luftklappe in den Korridor. Nachbarn sowie der vor dem Hause stehende Einlogierer, Hafnarbeiter Bontom, eilten herbei und dieser öffnete die Tür. Er konnte aber nicht vordringen, denn in der Füllung stand Sommer mit gehobenem Revolver und schoß auf den Einlogierer, dessen Hand von der Kugel getroffen und schwer verletzt wurde; hierauf drehte der gefährliche Mensch sich um und gab auf seine an das Stubensfenster geschnittenen Frau einen Schuß ab, glücklicherweise ohne sie zu treffen. Nunmehr bahnte S. sich mit erhobenem Revolver, drohend, jeden, der sich ihm entgegen stelle, nieder zu schießen, einen Weg durch die Menge und entkam, weil niemand wagte, ihn zu ver- folgen. Die benachrichtigte Kriminalpolizei machte sich sofort auf die Suche nach dem Revolverhelden, und es gelang, ihn noch in derselben Nacht auf St. Pauli zu ver- haften.

Altona. Eine Eingabe um Verabsetzung des Wahlens zu den Stadtverordneten- wahlen von 1200 auf 600 Mt. wollen unsere Genossen an den Magistrat und die Stadtverordneten richten. Wir wünschen ihnen besten Erfolg, wenngleich wir auch nicht glauben, daß sich die Altonaer Stadtverordnete zu einer Verab- setzung des Zensus verstehen lassen, die zwar nur ein Ge- bot der Gerechtigkeit wäre, die aber vielleicht für sie recht unangenehme Gesellshaft in das spießbürgerliche Stadt- parlament bringen wird.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1903.

(Schluß).

Die Statistik enthält eine Zusammenstellung derjenigen Kartelle, welche ein eigenes Bureau, sowie diejenigen, welche ein Arbeitersekretariat unterhalten, mit Angaben über die Zahl der Angestellten und der Höhe der von diesen bezogenen Beiträge. Es haben danach 5 Kartelle (Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, München und Stuttgart) ein eigenes Bureau. 32 Kartelle unterhalten ein Arbeitersekretariat. Die Zahl der in den Bureaus der Kartelle und in den Sekretariaten angestellten Beamten beträgt 50. An die vollbesoldeten Angestellten werden Jahresgehälter von 900 Mk. bis 2500 Mk. gezahlt. Die Mehrzahl der Angestellten bezieht über 2000 Mk. Jahresgehalt.

Über Einnahmen und Ausgaben haben 386 Kartelle Angaben gemacht. Von diesen erheben einen festen Beitrag 375, während 8 ihre Ausgaben aus freiwilligen Beiträgen, Uberschüssen von Festen, sonstigen Veranstaltungen usw. decken; 3 haben hierüber keine Angaben gemacht. 369 Kartelle erheben einen bestimmten Beitrag pro Kopf der Mitglieder der angeschlossenen Gewerkschaften, während 6 einen anderen Modus der Beitragsleistung eingeführt haben.

Die Höhe der festen Beiträge ist natürlich sehr verschieden; sie schwankt zwischen 10 Pf. und 124 Pf. pro Mitglied und Jahr. 250 Kartelle erheben einen Jahresbeitrag von 20—40 Pf.

Die Gesamt-Jahreseinnahme dieser 386 Kartelle beträgt 435 466 Mk. Davon entfallen auf feste Beiträge 161 426 Mk. und auf sonstige Einnahmen (Uberschüsse von Festlichkeiten, Schriftenverkauf etc.) 268 275 Mk. Die für Streiks gesammelten und verausgabten Beiträge sind besonders aufgeführt. Die Gesamteinnahme aus diesen Sammlungen beträgt 821 868 Mk., wovon für Streikunterstützung 717 525 Mk. verausgabt worden sind.

Während die Gesamteinnahmen ausschließlich der Streiksammlungen gegenüber 1902 ganz bedeutend gestiegen sind, sind die Gesamtausgaben abseits nur wenig und relativ fast garnicht gestiegen. Die Gesamtausgaben der 1902 berichtenden 368 Kartelle betragen 285 468 Mk., und die Ausgaben der 1903 berichtenden 386 Kartelle betragen insgesamt 305 218 Mk.

Es verausgabten für	1902		1903	
	Kartelle	Mark	Kartelle	Mark
Agitation	247	25418	280	29163
Vertriebsarbeiten	127	10935	134	9856
Statistiken u. Erhebungen	54	9875	38	2042
Verbergen und Arbeitsnachweise	33	11660	21	10058
Gewerkschaftshäuser und Versammlungsräume	15	28011	18	2781
Ausfuhrverteilung, Bibliotheken und Lesesäle	193	37684	211	59737
Gemeinnützige Einrichtungen	87	6714	86	7885
Gehälter und persönliche Entschädigungen	191	38318	201	32137
Miete, Jackl, Verwaltung und Inzerate	268	38269	315	34515
Streiks (aus der Kartellkasse)	171	14023	222	60870

Die Streikunterstützung nahm im letzten Jahre die Kartelle finanziell in außerordentlichem Maße in Anspruch.

bruch. Mit der Unterstützung von Streiks befaßten sich die Kartelle fast ausnahmslos. Nach den vorliegenden Berichten unterstützten 334 Kartelle Streiks sowohl am Orte als auswärtige, 11 Kartelle unterstützten nur Streiks am Orte, und 30 Kartelle nur auswärtige Streiks, während 10 Kartelle sich mit der Streikunterstützung überhaupt nicht befaßten und von einem Kartell eine Angabe darüber nicht gemacht ist. Ein Streikreglement besitzen 46 Kartelle. Es verausgabten aus der Kartellkasse 91 Kartelle 15 058 Mk. für Streiks am Orte und 171 Kartelle 45 812 Mk. für auswärtige Streiks. Ueber die Streiksammlungen sind von 272 Kartellen Angaben gemacht und beträgt das Ergebnis dieser Sammlungen 821 868 Mk., wovon 717 525 Mk. für Streiks und Ausgaben verausgabt worden sind. Die Gesamtausgabe der Kartelle für Streikunterstützung beträgt also 778 438 Mk., während die Gesamteinnahme für alle anderen Zwecke nur die Summe von 244 348 Mk. erreicht. 1902 betrug die Gesamtausgabe der Kartelle für diese Zwecke 271 445 Mk. Während nun 1902 die Gesamtausgaben um etwa 13 000 Mk. die Gesamteinnahmen überstiegen und dieses Defizit teilweise durch Anleihen, in der Hauptsache aber durch die Kassenbestände des Vorjahres gedeckt werden mußten, ergibt die Gesamtabrechnung für 1903 einen Uberschuß von rund 130 000 Mk. Dieser Uberschuß resultiert allerdings zum größten Teil aus den Streiksammlungen, aber dennoch wird man nicht behaupten wollen, daß die Kartelle wegen Geldmangel vieles unterlassen haben, was die Gewerkschaftsbewegung hätte fördern können. Die Sammlungen erfolgten besonders für die Schuhmacher in Birmensdorf und die Drucker in Krimmitschan. Der Hauptartikel entfällt auf die letztere Auslieferung.

Ueber die Kartelle fremder Gewerkschaften enthält die Statistik folgende Angaben:

Es werden gezählt 137 Hirsch-Dürckersche Ortsverbände mit 548 angeschlossenen Ortsvereinen und 42 Christliche Kartelle mit 160 angeschlossenen Gewerkschaften. Hirsch-Dürckersche Arbeitersekretariate werden 3 und Christliche 13 gezählt. Für 1902 waren die Ausgaben noch sehr unvollständig, auch für 1903 können dieselben auf Vollständigkeit noch keinen Anspruch machen, doch kommen diese der Wahrheit schon bedeutend näher. Unsere Gewerkschaftskartelle müssen sich bemühen, die genauen Zahlen aus den gegnerischen Organisationen zu erhalten, um diese für die Statistik zu verwenden, zumal die Hirsch-Dürckerschen sowohl wie die Christlichen es häufig vermeiden, die Öffentlichkeit genaueres über ihr Verbreitungsgebiet wissen zu lassen.

Ungeachtet sind in der Statistik noch manche Mängel enthalten, doch darf man überzeugt sein, daß diese in den nächsten Jahren daraus völlig verschwinden werden. Und trotz vorhandener Mängel läßt die Statistik erkennen, daß bedeutende Fortschritte in der Organisation zu verzeichnen sind. Dies wird zur Klärung der Meinungen über den Wert der Kartelle beitragen. Schon heute erkennt jeder mit den Verhältnissen Vertraute an, daß die Kartelle nicht nur zweckmäßige, sondern notwendige Einrichtungen in der Gesamtorganisation der deutschen Gewerkschaften sind. Will man den Wert oder Unwert einer Einrichtung beurteilen, so muß man zunächst das Wesen derselben erkennen. Um das Wesen der Kartelle, ihr Schaffen und Wirken im ganzen Umfange erkennen zu lassen; um die Beurteilung des Wertes der Kartelle zu ermöglichen, hat die Generalkommission erstmals im Jahre 1902 die Statistik der Gewerkschaftskartelle veranstaltet. Voraussetzung war, eine objektive Berichterstattung und die Beteiligung aller Kartelle. Ist dieses auch nicht vollkommen erreicht, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Statistik viel dazu beigetragen hat, die Anschauungen hinsichtlich des Wertes der Kartelle zu ändern und manche Vorurteile zu beseitigen.

Das Gesamtergebnis der Statistik läßt erkennen, daß die Gewerkschaftskartelle Institutionen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sind, die Bedeutendes zu leisten vermögen und an einzelnen Orten auch schon Bedeutendes geleistet haben.

Bei den demnächst stattfindenden Wahlen der Beisitzer zu den unteren Verwaltungsbehörden haben die Kartelle Gelegenheit, zu beweisen, wie notwendig diese Organisationsarbeit auf diesem Gebiete sind. In der nächsten jährigen Statistik wird es sich zeigen, inwiefern die Kartelle diese ihre Aufgabe erfüllt haben. Sie können durch Lösung dieser Aufgabe aufs neue den Beweis ihrer Nützlichkeit und ihrer Unentbehrlichkeit erbringen.

R. Brunner.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Berliner Bauanschläger haben ihren Arbeitgebern Forderungen unterbreitet, bei deren Nichtbewilligung sie am heutigen Montag die Arbeit niederlegen wollten. — Der Streik der Berliner Isolierer ist erfolgreich beendet. Nur die Firma Haas & Co. verweigert die Anerkennung der Forderungen. — Die Elektromonture der Siemens-Schubert-Werke sind in eine Bewegung zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingetreten. — Die Leipziger Tischler und Maschinenarbeiter der Bilderrahmenbranche sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Polizei und Streikposten. Unserem Kölner Parteiorgan wird berichtet: „Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr wurde der Holzarbeiter Brand, Mitglied des christlichen Holzarbeiterverbandes, von der Straße weg verhaftet und, trotzdem der Mann nicht den geringsten Widerstand leistete, sogar an die Kette genommen. Gegen 6 Uhr wurde ein Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Ludwig David, ebenfalls verhaftet. Es muß hier bemerkt werden, daß die Leute in keiner Weise der Polizei Gelegenheit gaben, einzuschreiten. Von einem Zusammenstoß oder einer Störung des öffentlichen Verkehrs kann absolut nicht die Rede sein. Außerdem sind die beiden Personen allgemein als ruhig und nichtern bekannt. Es muß hier noch mitgeteilt werden, wie mit David umgegangen worden ist. Der Mann ist erst vor kurzem von einer mehrwöchigen Krankheit genesen, und seine Gesundheit ist immer noch geschwächt. Nach seiner Verhaftung hatte er ein Bedürfnis zu verrichten. Auf wiederholtes Klopfen wurde ihm schließlich ein Eintrag erteilt, der einen Duft ausströmte, daß dem Manne übel wurde und er sich übergeben mußte. Ein Vertreter des Deutschen Holzarbeiterverbandes war inzwischen beim Polizeipräsidium vorstellig geworden und hatte um Haftentlassung der beiden Leute ersucht. Um 7 Uhr abends hat man sie dann freigelassen. Bei der Entlassung entdeckten die Beamten, daß David sich vor Ekel übergeben hatte, und sie forderten ihn auf, den Schmutz zu entfernen, was der Mann entschieden verweigerte. Mit den Worten: „Scheren Sie sich hinaus!“ wurde er dann entlassen.“ — Auch dieser Fall beweist wieder, wie so viele tausend andere, daß Arbeiter in Preußen-Deutschland der Polizeivillkür schutzlos überantwortet sind. Leider wollen das viele Arbeiter immer noch nicht begreifen.

Arbeitslosenzählung. Endlich wird es mit der Arbeitslosenzählung in München, die von den Gewerkschaften und den sozialdemokratischen Gemeindevertretern seit Jahren im Rathenau gefordert werden, ernst. Die Arbeitslosenzählung soll am Sonntag den 20. November von Haus zu Haus durch ehrenamtlich tätige Zähler erfolgen. Die Zählmannschaften werden in der Hauptsache vom Gewerkschaftsverein, dann von den christlichen Organisationen, den kaufmännischen Vereinigungen, wie auch einigen Arbeitgeber-Organisationen gestellt. Die Arbeitslosenzählung wird vom städtischen statistischen Amte vorgenommen. — In Lübeck konnte man sich bekanntlich selbst während der größten Arbeitslosigkeit nicht zur Vornahme einer solchen Zählung aufschwingen.

Hungerlöhne. In Köln wurde zwischen der Firma

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Wilhelm Meißner (W. Hüsing).

(36. Fortsetzung.)

„Ja, wenn der Kurfürst auf mich hören wollte“, fiel der Prediger ein, der indes den Atem geschöpft hatte. „Aber er hört nicht, er lächelt, wenn ich im heiligen Eifer spreche. So mächtig ist Satans Reich, selbst dieser fromme Fürst von seinen Episcopsejellen umgarn! Dürft' ich predigen, dürft' ich von der Kanzel donnern! Ich habe sie ihm vorgelesen, er fand meine Predigt gut, aber sie sei nicht an der Zeit. Was gut ist, ist immer an der Zeit. Er will sie der theologischen Fakultät zur Begutachtung vorlegen lassen. Da muß ich warten, bis die Unbesinnlichkeit an der Ober gewirkt ist. O, der Teufel wird lachen über die Feist, die ihm geschenkt ist, er wird sie kochen. Dann kommt es zu spät, dann kann Kaiser und Reich umsonst interdikieren, der heilige Vater in Rom muß seine Blitze schleudern, wo vorhin seine Hornworte, die der Herr einem einfältigen Priester ließ, genügt hätten.“

Was half das alles dem armen Herrn Gottfried, daß der gelehrte Hosprediger ihm seine Ansichten über die Wege des Teufels auf Erden auseinandersetzte, und daß er jetzt im Stadium der Blinderhosen stand.

„Ist denn aber gar keine Aussicht da?“ — fragte er, und meinte für sich, denn die Welt würde sich schon selber helfen, meinte Herr von Bredow. Der Hosprediger aber dachte nicht an den, zu dessen Trost er geschickt war, sondern an die Welt.

„Doch eine“, antwortete er, „ich meine, damit habe sich der Hölle Macht erschöpft. Sie wütet zu toll, das ist ein Anzeichen, daß es auf die Welt geht. So wollen wir denn nun allmächtigen Gott hoffen, daß dieser Hosenfussel der letzte ist, der noch vor dem jüngsten Tage das Seine tun und verrichten sollte.“

„Zum jüngsten Tage! Soll ich denn bis dahin eingewickelt bleiben? Herr Doktor, was habe ich denn mit dem Erbfeind zu schaffen gehabt? Es durfte ja in mein Haus keine Blinderhose.“

„Und dann wundert Ihr Euch, Lieber, der Anfechtungen! Weßhalb ist Euch Satan feind, als eben darum. Er will Euch Verderben, wie er mein Verderben will, denn er ist klüger als die Schlange. Wenn ich von der Kanzel herab sehe, daß der Kurfürst lächelt, weiß ich nicht, daß er es ist, der ihn heimlich lügt; wenn er die Hand vor den Mund tut, glaubt Ihr, daß ich ihn gähnen mache? Wenn ich ihn bei Hofe antreten will, und er weicht mir aus, und ich höre ihn einmal sagen: Ach Gott, da ist schon wieder der Schwäger! Vermeint Ihr, daß ich der Schwäger bin, und Joachim ist es, der mich dafür hält? Würde der gottesfürchtige, hochgelehrte Kurfürst einen Schwäger zum Hofprediger bestellen! Satan allein ist's, der sich jetzt in meine, jetzt in des Kurfürsten, jetzt in Eure Gestalt hüllt, der so seine Dinge wirkt, und seine Dinge sind Unruhe, Gefährd, Aufruhr, Finsternis, Wirrwarr und Mißverständnis, damit er im Trüben sitzen kann.“

„Aber sagt doch, wie komme ich denn dazu? Wie komme ich los?“

„Ihr! — Durch Ergebung und Geduld. Wartet nur eine halbe Stunde, lieber Herr von Bredow. Ich gehe meine Predigt zu holen. Wir wollen sie lesen von Anfang bis zu Ende. Dann, so geflüstert, wird uns der Herr ja die Wege weisen, um aus dem Fessel Euch herauszuführen.“

Aber nach einer halben Stunde saß nicht der Hofkaplan, sondern der Dechant von Albrandenburg neben dem Gefangenen, und hatte eine Schrift gefertigt, welche vor ihm auf dem Tische lag.

Herr Gottfried sah, wie die Ergebung selbst, auf dem

Schmel. „Ist doch hart! Und daß ich das selbst unterschreiben muß.“

„Bedenkt, mein würdiger Freund, was die Märtyrer getan und gelitten. Sieh selbst vergessen sie, ich meine ihr irdisches Wohl, um die Wege des Satans auf Erden zu kreuzen, und ihren christlichen Mitmenschen die zur Heiligkeit zu bahnen.“

„Na ja, die Märtyrer wollten Heilige werden. Die Zeiten sind doch vorbei.“

„Hier ist die Feder.“

„Hat sie wirklich sie gewaschen?“

„Drei Tage sah ich sie auf dem Treppentisch hängen mit meiner eigenen Augen.“

„Und der Kaiser! Warte! Kann sich doch kein Mensch auf keine Seele nicht verlassen.“

„Am wenigsten auf sich selbst, mein werter Freund. Wie ging es mir zumal in Albrandenburg, wenn Ihr Euch der ärgsten Geschichte entsinn. Leute wollten doch einen Mann aus dem Fenster des Synodus steigen gesehen haben, der die niedliche keine Frau hatte. Beschrieben sie den Mann nicht grad' als wär' ich es! Und dann waren sie ihm sacht gefolgt, und er war vor meiner Tür stehen geblieben, nämlich in ihren Augen schien es so. Er hatte einen Schlüssel aufgezogen, aufgeschlossen. Die Treppen hatten sie ihn hinaufgehoben, und dann Licht gesehen in meiner Stube, die bis dahin flacker war, und —“

„Entsinn mich wohl,“ sagte der Gefangene, „es war eine recht kluge Geschichte.“

„Sie ward durch die Güte des damaligen Bischofs ausgeglichen, der der Meinung war, daß in zweifelhaften Sachen man der milderer Ansicht den Vorzug geben müsse.“

„Aber die Zeugen, welche vor den Türen gelauert, falsch geschworen haben?“

„Es liegt so nahher. Das geistliche Gericht hat doch —“

„Ich glaube, sie waren ganz im guten Glauben.“

„Aber wer zum Teufel war denn eingesperrt?“

„Vielleicht mein Schatten, vielleicht ich selbst. Wohl entsinne ich mich, daß ich im jener Nacht lebhaft an die arme

